

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 45

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

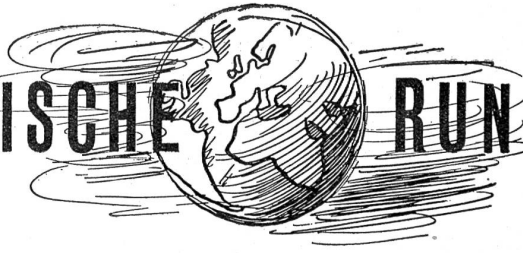
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE RUNDSCHAU



Krieg über Griechenland

—an— Die Ereignisse in Griechenland haben sich nur zögernd entwickelt, und alle andern erwarteten Entscheidungen, die Teilnahme der Bulgaren, der Türken oder gar der Russen, lassen auf sich warten. Es sieht so aus, als ob einer den andern in Schach halte. Die Türken verhindern die Bulgaren am Einfall in Thrazien, die Deutschen in Rumänien, die mit einem Vorstoß über Bulgarien ... und mit Bulgarien ... gegen Thrazien und Konstantinopel drohen könnten, verhindern die Türken an jedem aktiven Eingreifen zugunsten der Griechen. Die Russen wiederum sind es, die mit ihrer dunklen, irrational wirkenden Macht hinter allen andern stehen, gebieten wiederum den Deutschen Vorsicht, selbst wenn man sie als militärisch minderwertig ansieht und feststellt, daß ihre Armee gerade in jüngster Zeit wichtige Reorganisationen in Angriff genommen hat.

Was also geschieht, beschränkt sich auf die italienische Angriffsoperation, die sozusagen im Schatten der abwartenden andern Staaten vor sich geht. Wir haben schon betont, wie geschieht die Wahl des neuen Angriffspunktes sei. Gelingt der Vorstoß nach den wichtigsten griechischen Häfen, ist gleichsam eine Etappe auf dem Vormarsch mit verhältnismäßig geringen Opfern erreicht, und der Gegner verliert eine Position und einen Teil seiner Kräfte. Stück um Stück, Etappe um Etappe, Schlagen in einzelnen Abteilungen, während die andern mit dem Einfall zögern, Sprung um Sprung, während die nicht direkt Angepackten zögern ... das war das Charakteristikum des Achsenkrieges gegen die britisch-französischen Stellungen von Anfang bis heute.

Freilich, die Engländer sind zur Hand ... sie stehen schließlich im Krieg und wissen, daß es letzten Endes um sie geht. Und darum darf man doch um den „Krieg Englands in Griechenland“ sprechen, auch wenn zu Lande vorzugsweise die griechische Armee Widerstand leistet. Die britische Hilfe, von Griechenland angefordert, wird sich in den Landoperationen vor allem auf das Eingreifen der Luftwaffe beschränken. Ob auch andere Hilfe eintrifft, und in welchem Umfange, und ob diese britische Hilfe allenfalls Italien zwingen könnte, direkte deutsche Hilfe anzufordern, weiß man heute noch nicht.

Einige Tage hatte es den Anschein, als ob von seiten der Achse Hoffnungen auf die griechische Kapitulation beständen. Die diplomatischen Vertretungen waren in den Hauptstädten verblieben. Man mutmaßte deutsche Vermittlungsversuche, die natürlich darauf zielen mußten, die Griechen zur Annahme der italienischen Forderungen zu bewegen. Praktisch: Ihnen die wichtigsten militärischen Stützpunkte auszuliefern. Erst als die griechische Vertretung aus Rom abreiste, wurde klar, daß man in Athen nicht an die Kapitulation denke. Von diesem Moment an wurden auch die militärischen Operationen lebhafter, und man gewährte die Richtungen der geplanten Vormärsche.

Die eine italienische Gruppe hat als nächstes Angriffsziel Janina, vor etwas mehr als hundert Jahren die Residenz des furchtbaren Despoten und Rebellen Ali Pascha, heute die Hauptstadt des griechischen Epirus, eine aufblühende Siedlung, die gerade im Begriffe steht, sich zu modernisieren und Industrien einzubürgern. Betrachtet man die frühern ethnographischen Karten des Epirus, so müßten um Janina herum lauter Albaner wohnen, die sich aber als orthodoxe Christen dem Griechentum zugewandt und dem eigenen Volkstum entfremdet

hätten, und nur die Stadt selbst wäre „echter griechisch“. „Janina“, so meldete ein italienisches Blatt, sei praktisch schon vor einer Woche in italienischen Händen. Die Meldungen aus Athen wollten freilich nichts davon wissen. Weiter nach Süden als bei Janina selbst scheint der italienische Vormarsch der Küsten entlang gestoßen zu sein.

Die zweite Hauptgruppe der Italiener will sich allem Anschein nach durch die gewundenen Bergtäler südlich der jugoslawischen Grenze auf Saloniki zu arbeiten. Das Unternehmen hat seine Schwierigkeiten, und eine wirklich widerstandsfähige Armee könnte die Angriffe leicht abschlagen ... die Berge bieten hundertfache natürliche Verteidigungsstellungen. Es ist indessen klar, daß Italien mit übermächtigen Waffen und Armeen angreift und den Durchbruch über Florina erzwingen kann, falls die Griechen allein bleiben und namentlich der Luftwaffe schutzlos ausgeliefert sind. Die Griechenfreunde studieren daher eifrig alle Nachrichten, die über den Einfall der Royal Air Force auf dem neuen Kriegsschauplatz berichten, und ob sich Luftgefechte nicht nur zwischen den Griechen und Italienern, sondern auch zwischen den Hauptgegnern abspielen. Eine wichtige Frage bilden dabei die angelegten oder neu geschaffenen Luftstützpunkte. Italien hat in Albanien gründlich vorgesorgt. In den Ebenen hinter Balona finden die Bombengeschwader ideales Gelände. Ob auch die Griechen und Engländer in den nahen mazedonischen und thessalischen Ebenen Land- und Aufstiegsmöglichkeiten besitzen, oder ob sie von weiter her anfliegen müssen, bleibt den Mutmaßungen überlassen. Jedenfalls aber sind die griechischen Verteidigungslinien nicht lange zu halten, wenn die „Wolken von Bombern“ ihre Geschosse im Flach- und Sturzflug über den griechischen Widerstandsnestern abwerfen können, ohne von gegnerischen Jägern gehindert zu werden. Dies dürfte klar sein.

Die erste wichtige Tätigkeit der britischen Luftwaffe scheint in den Versuchen zu bestehen, direkt Italien anzufliegen und Brindisi und Bari, die Nachschubhäfen, zu beschädigen oder womöglich zu zerstören. Wogegen die Italiener sich an die Zerstörung der britischen Seestützpunkte in Patras, Volos und sonstwo machen. Die Engländer sind auch über den albanischen Landstellen tätig, vor allem über Balona.

Was den Wettlauf der Gegner nach den griechischen Inseln angeht, gingen die Aktionen während der ersten Woche auch nicht überfallartig vor sich, wie man erwartet hatte. Die erste zuverlässige Nachricht berichtet über britische Ausschiffungen auf Kreta. Wenn nicht die Italiener störend eingreifen, dann besitzen die Engländer mit diesen Landungen die zentrale Position im östlichen Mittelmeer und sind imstande, ganz anders als bisher ihre Überlegenheit zur See zu beweisen und in der Luft entscheidende Einsätze zu wagen. Von Kreta aus sind es 700 km bis Brindisi. Die Dodekanes-Inseln lassen sich aus nächster Nachbarschaft angreifen. Ebenso können die westlichen Zufahrtslinien zur Ägäis kontrolliert und Landungen auf den weiter nördlich gelegenen Inselgruppen erschwert oder verhindert werden.

Noch wissen wir nicht, was aus der wichtigen Position von Korfu werden wird. Der italienische Vormarsch an der epirotischen Küste hat den Nebenzweck, die der Insel gegenüberliegenden Ufer und die Herrschaft über das ideale Stück Meer zu gewinnen, das von Korfu fast wie ein

Binnensee abgeschlossen wird. Wer die beiden Ausgänge dieses Meerbeckens beherrscht, kann leicht auf der Insel selbst landen, und wer die Insel besitzt, vermag mit genügenden Kräften nicht nur das noch 100 km entfernte italienische Festland anzugreifen, sondern auch die Adria zu blockieren. In der Adria lauert die italienische Flotte, um die Verbindungen mit Albanien zu sichern. Vor dem Adria-Eingang kreuzen britische Einheiten, um entweder einzudringen oder ausfallenden feindlichen Schiffen den Weg zu verlegen. Es hieß, daß ein italienisches Kriegsschiff gesunken sei. Anfangs der Woche wußte man noch nicht, ob tatsächlich Engländer zur Verstärkung der Griechen auf Korfu erschienen seien, oder ob die Italiener von der Landseite her Landungsversuche vorbereiteten. Korfu kann auch dann gehalten werden, wenn Epirus in italienische Hände fällt, vorausgesetzt, daß die britische Seeüberlegenheit weiter existiert und sich auch gegen die ausgezeichnete italienische Fliegerei zu behaupten vermag.

Die unentschiedenen Kämpfe um Korfu und die andern, südlichern jonischen Inseln gewinnen enorm an Wichtigkeit, wenn der Vorstoß der italienischen Ostgruppe Saloniki erreichen sollte. Mit Saloniki würde Italien ein „Loch zur Aegäis“ gewinnen. Dieses Loch wäre ziemlich gefährlich, wenn auch die dreizackige Chalkidike erobert würde. Die auf dem Landweg antransportierten Schnellboote und kleinen U-Boote würden alsdann auf der „Innenseite“ des Meeres gegen die Engländer eingesetzt. Und die „Innenbedrohung“ würde vollständig, sobald sich die Bulgaren anschließen.

Gegen ein italienisches Saloniki müßten die Engländer mit einer totalen Unterbindung der Wege zwischen Italien und Albanien zu antworten suchen ... übrigens schon gegen den begonnenen Vormarsch. Gelänge aber den Engländern eine solche weitreichende Aktion, müßte Italien zur Sicherung Salonikis die Entscheidung in Jugoslawien, das sich neutral erklärt hat, erzwingen, um die Landwege zu öffnen, und die „große Lawine“ käme damit ins Rollen, nach der bisherigen kleinen Lawine.

Bedeutung des amerikanischen Wahlausganges

Mit einer Spannung ohnegleichen hat man in den europäischen Kriegslagern den Ausgang der Wahlen in USA erwartet. Es wurde aus der Wahl eine Art „Gottesgericht“, das gewissermaßen über die Chancen der Engländer oder der Achsenmächte entscheiden würde. „Ein Sieg Willkies“, so hieß es, „ist ein Sieg der Achse, die Wiederwahl Roosevelts aber ein Triumph Englands!“ Unsere Leser sind beim Erscheinen dieser Darstellung im Bilde, wem also der Triumph zugeschrieben werden kann. Ob dieser zur Legende gesteigerten Wahlangelage wirklich solche Bedeutung zukommt, ist weitgehend zu bezweifeln, und jeder nüchterne Beobachter fragt sich heute, ob nicht die beidseitigen frommen Wünsche mehr aus dem Ringkampf Roosevelts-Willkie machten, als daraus zu machen war, ob nicht „anstelle der Einsicht brünstige Hoffnung“ die Urteile prägte.

Was kann Amerika für eine Außenpolitik treiben, die von der bisherigen Rooseveltschen irgendwie verschieden wäre? Auch Willkie hat den Standpunkt bezogen, der allein gehalten werden kann: Höchste Verteidigungsbereitschaft der Vereinigten Staaten, Belieferung Englands mit allen erdenklichen kriegswichtigen Waren ... dabei aber Unterlassung jeder Handlung, die das Land in den aktiven Krieg verwickeln könnte. Man hat gesagt, mit Willkies Wahl würde der gesamte Staatsapparat für ein volles halbes Jahr lahmgelegt. Die übliche Um-Besetzung des ganzen Beamtenapparates würde jeder Entscheidung für die eine oder andere Partei den Niegel schieben. Genau besehen kommt es auf diesen Apparat viel weniger an als auf die produzierenden Fabriken und die gewinnhoffenden Großhändler, die selbstverständlich keine Stunde

mit ihrer Arbeit aussetzen würden, ob nun der „Republikaner“ oder der „Demokrat“ obenauf käme! Dies ist die wahre Lage der Dinge. Roosevelt will vielleicht eingreifen, will außer den Waffen auch Soldaten schicken. Wenn nicht nach England, dann nach andern bedrohten Weltgegenden. Man denke an die Flottenaktion um die französische Insel Martinique, von der die Rede war. Aber er wird keine aktive Hilfe beschließen können, wenn ihm der Kongreß nicht auf seinem Wege folgt. Denn kein Präsident wird, wie weit auch seine Vollmachten reichen, den Willen des Parlaments mißachten.

Verseicherte Willkie seinen Wählern, daß er sie „nie in den Krieg führen werde, außer ihre Vertreter würden dies im Kongreß beschließen“, kann Roosevelt dieses Versprechenden Wort für Wort wiederholen und ebenso von den beschließenden Parlamentariern orakeln. Mit einem Worte: Amerika ist das vom aktiven Krieg verschonte industrielle Hauptgebiet der angelsächsischen Front und wird es jedem Wahlausgang zum Trost bleiben, weil sämtliche amerikanischen Interessen dies verlangen und wünschen.

Wir haben indessen eine andere Seite der Angelegenheit eingehender zu betrachten, wobei wir zu Schlüssen kommen, die einen Sieg Willkies durchaus nicht mehr als einen „Sieg der Achse“ erscheinen lassen: Die wirtschaftspolitische und sozialpolitische Seite. Wer erinnert sich wohl der Prophezeiung, die vor vielleicht einem Jahre in Kreifen verbreitet wurde, die wirtschaftlich eifriger als andere denken und überall wirtschaftliche Motive wittern, auch dann, wenn einmal keine vorhanden sind ... nämlich der Prophezeiung, daß USA an der Seite Englands in den Krieg eintreten würden, um ganz Europa wieder die unbeschränkte Goldwährung aufzuzwingen? Amerika hat so massenhaft Gold, daß es darin erstickt, wurde gesagt. Es muß wünschen, mit Hilfe dieses Goldes die Führung zu gewinnen ... andernfalls werden seine Goldhaufen wertlos. Vor allem dann, wenn jene Staaten obenaufkommen, die sich unter dem Zwang der Verhältnisse vom Golde emanzipiert haben. Das sind aber die Achsenmächte.

Welcher der beiden Kandidaten darf nun als Vertreter jener amerikanischen Hochfinanzkreise betrachtet werden, die vor allen andern daran denken würden, Europa die alte „integrale Goldwährung“ aufzuzwingen? Wer gilt als Vertreter von Wallstreet? Willkie, nicht Roosevelt! Wenn einer der beiden Kandidaten irgendwelches Verständnis für modernere Auffassungen über die Rolle des Geldes, über die nur sehr relative Bedeutung des Goldes, über die Wichtigkeit der Preispolitik mit Hilfe von „Währungsmanipulationen“ mitbringt, dann ist dies Roosevelt und nicht Willkie! Und wenn einer, ganz abgesehen von weltanschaulichen Bewertungen, den wirtschaftlichen Wegen der Achsenmächte mit begreifenden Augen zuschauen kann, dann wieder Roosevelt. Gerade wegen seiner New Deal-Politik, die mit der gewaltigsten Währungsmanipulation begann, hat ihn Willkie angegriffen. Man konnte sagen, daß der New Deal widerrufen werde, wenn Roosevelt stürze. Der Standpunkt des „Milliardär-Spießers“, der nur die Schulden des subventionierenden Staates flicht, würde siegen. Abbau der Arbeitslosenversicherung, der Farmer-Subventionen, der Arbeitsbeschaffung, Rückkehr zur „ungeleiteten Wirtschaft“, zum freien Wettbewerb des sich selbst vernichtenden Kapitals ... bis zu jener Katastrophe, die Roosevelt im letzten Moment verhütete, als 20,000 oder mehr landwirtschaftliche und Industriebanken vor dem Ruin standen!

Mit tölicher Sicherheit ... man kann es wohl sagen ... bedeutete „Willkie“ den Rückfall der USA in die Anarchie und Willkür der Wirtschaft, und bei der nächsten Gelegenheit würde die in ihrem Bestand bedrohte Wirtschaft und die ihrer Sicherheitsventile beraubte soziale Entwicklung den Ausweg in außenpolitische Abenteuer brauchen und ... verlangen! Und dann nur an der Seite Englands! Wenn es noch ein England gab! Diese unabwendbare Entwicklung trat nur dann nicht



Der amerikanische Präsident für die nächsten vier Jahre ist wiederum

Franklin D. Roosevelt

Unser Bild zeigt ihn vor seinem vierhundert Pfund schweren Geburtstagskuchen, den ihm die amerikanische Bäcker- und Konditoren-Union zum Geschenk gemacht hat. Dieser Geburtstagskuchen stellt eine Nachbildung des „Weissen Hauses“ dar und jede der 59 Kerzen ist eingewickelt in einen Check von 100 Dollars, die Roosevelt zu wohltätigen Zwecken zur Verfügung gestellt wurden. Der grösste Präsident der Welt, vor dem grössten Geburtstagskuchen der Welt!!

ein, wenn Willkie durch die wirtschaftlichen und sozialen Tatsachen daran verhindert wurde, Roosevelts Werk wieder zu vernichten!

Unsere Leser wissen nun auch, ob der Mann gewählt wurde, der USA vom Kriege fernzuhalten versprach und dabei Theorien verfocht, die nur in außenpolitischen Abenteuernden können, oder der andere Mann, der USA vor bald einem Jahrzehnt aus der ökonomischen Katastrophe und der drohenden Revolution herausgerissen! Und der damit tragischerweise auch jene Stimmung im Lande förderte, die bei allen Prosperierenden siegen muß: Nur um Gotteswillen keine Störung! Die Stimmung, die Roosevelts Wähler scharenweise zu Willkie hinüberführte und ermöglichte, die Formel zu prägen: „Roosevelt, das ist der Krieg, Willkie, das ist der Friede!“ Die Stimmung also, gegen die Roosevelt seinen Wahlkampf zu führen hatte!

Es war merkwürdig, wie die Chancen des bisherigen Präsidenten von Tag zu Tag schlechter beurteilt wurden. Zuerst hieß es, sie stünden mindestens wie 3 : 1. Die Wetten standen auch danach. Mit der andauernd verschärften Steigerung der Vorwürfe Willkies sanken die Schätzungen, die man für Roosevelt wagte. Wenn Willkie wieder irgendwo im Westen oder Osten behauptet hatte, der Präsident habe die Verteidigungsbereitschaft des Landes vernachlässigt, wenn er seinen Namen mit der Vorgeschichte des Krieges in Verbindung brachte und dunkel andeutete, daß er an der fatalen europäischen Entwicklung mit-schuldig sei, wenn er ihm gebrochene Versprechen vorwarf, wenn er ihn verdächtigte, wortbrüchigerweise für den Frieden zu sprechen, um dann zu schwenken, sobald er gewählt sei, dann wankte das Vertrauen in immer weiteren Schichten. Noch setzte man auf über 12 zu 5 auf ihn. Denn immer noch hieß es, daß er die gesamten Arbeiterstimmen für sich haben werde, die Gewerkschaften beider Richtungen, unter Abrechnung der wenigen Sozialisten und Kommunisten. Und noch hieß es, daß der Vatikan den amerikanischen Katholiken Weisung gegeben habe, für Roosevelt zu votieren.

Die Wetten veränderten sich jäh. 8 : 5 lauteten die Sätze, als John Lewis, der Führer der sogenannten „Industriegewerkschaften“, zu Willkie schwenkte. Am Tage der Wahl nahmen die Schätzungen für Roosevelt bis auf 55 zu 45 ab, und die üblichen amerikanischen Vorabstimmungen und „Stichproben“ unter den Wählenden ergaben ähnliche Resultate. Es nützte nichts, daß von Roosevelts Parteileuten behauptet wurde, Willkie stehe mit ausländischen Kreisen in Verbindung, und es seien alle fascistischen und kommunistischen Elemente mit ihm im Bunde. Die mit allen Mitteln großgeblasene Kriegsfurcht lastete wie eine betäubende Wolke über den Gehirnen.

In Europa schienen die kriegführenden Generäle und die Diplomaten gleicherweise den Ausgang der Wahlen abwarten zu wollen, ehe sie weitere Schritte wagten. Läßige, nur vereinzelte Unternehmungen der Luftflotten, verhältnismäßig ruhige Tage für London ... und Stillstand in den Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich, vielleicht auch zwischen Deutschland und Spanien. Die sowieso unklare Lage, die offen ausgesprochene Weigerung Italiens, irgendwelche Posten in der Rechnung an Frankreich zu streichen ... es sah alles anders aus, wenn man nur erst einmal wußte, ob der eine oder andere Präsident in Washington residieren werde.

Angst und Patriotismus

Nein, sie vertragen sich nicht, die zwei Begriffe ... auf keinen Fall! Das gilt ebenso wie für den Soldaten an der Grenze für den Bürger im Hinterland, und man mußte den Spruch mit Riesenlettern an den Himmel schreiben und mit Lautsprechern verkünden: „Angst und Patriotismus vertragen sich nicht!“ Angst ist gemein ... mag man sie verstehen oder nicht! Sie soll nicht verwechselt werden mit der Sorglichkeit ...

mit der Besorgtheit. Man kann sorglich ein, man kann um das Wohl des Staates besorgt sein ... Angst aber bezieht sich immer auf das liebe, schätzbare Ich, von dem man annimmt, es könne so oder so zu kurz kommen, oder es könnte ihm gar an den Kragen gehen. Die „Seelenangst“ um einen andern Menschen sollte man gar nicht Angst nennen!

Als die böse Hamsterwelle über unser Land ging und zur Sperrung aller Textilwaren führte, als dann auch die Schuhe drankamen und alles andere, wonach „der Hamster“ lief und anstand, da wußte man, daß Angst am Werke sei. Wir denken heute vielleicht nicht mehr genau gleich über die Vorkommnisse wie noch vor einer Woche ... wir suchen nach einigen Ursachen der Angst, die man mit gutem Willen begreifen kann und die vielleicht abzustellen wären, oder die vielleicht mit der Sperre teilweise abgestellt wurden.

Das Publikum hat zweierlei überlegt ... oder wurde von zweierlei Ängsten befallen ... denn Überlegung war nicht viel dabei. Erstens, daß die Warenpreise aufschlagten und daß die und jene Waren nach und nach unerschwinglich sein würden. Vielleicht ist die Angst vor der Preissteigerung bei all den Leuten, die rechnen müssen, entscheidend gewesen. Die Arbeiter- und Angestelltenfrauen können nicht anders, als feststellen, daß ihr Haushaltgeld nicht mehr langt. Der Versorger aber hat es leider schriftlich, daß in den nächsten Zeiten ... oder überhaupt ... nicht auf Teurungszulagen gehofft werden dürfe. Da können die Parteiorganisationen und die Gewerkschaften lange Resolutionen fassen und Anpassung der Löhne an die veränderten Preisverhältnisse fordern! Die um das Gleichgewicht der Staats-, Bundes- und Gemeindefinanzen beorgten Behörden sind nicht bereit, solche Resolutionen wichtig zu nehmen. Das „Sparen“ ist ernst gemeint, auch in dem Sinne, daß man mit dem „verschlechterten Gelde“ (bei gestiegenen Preisen) eben weniger Waren verbrauche, zumal weniger da seien!

Und dies ist nun das andere, was das Publikum fürchtet: Den Hinschwind der Warenlager, die Aussicht, auch mit einem Haufen Geld nichts mehr kriegen zu können. Diese Angst war wohl vor allem bei jenen Leuten wichtig, die noch Geld haben und zusehen müssen, wie sein Wert schwindet ... bei völligem Fehlen der Waren bis auf Null ... praktisch! Daß man kaufen will, solange das Geld noch Wert hat, versteht sich. Der Rest aber war Panik, gegenseitige Ansteckung, Überhandnehmen der Angst ... und ein Zerplatzen aller guten Vorsätze, jeglichen Gemeinschaftsgefühls ... kurz, des „Patriotismus ...“

Ein böses Kapitel bildet das Ausplaudern der geplanten Rationierungsmaßnahmen von Stellen aus, die „wußten“ oder direkt mit den Vorbereitungen zu tun hatten. Eigentlich sollten sich solche Leute auf Grund des Beamtenstandes verantworten müssen. Selbst wenn sie nur einem guten Bekannten den Wink gaben: „Kauf ... es könnte gesperrt oder rationiert werden ...“ Statt daß man die Beamten und Angestellten instruiert, dem fragenden Publikum zu sagen, daß „genug da sei“, und daß jede Rationierung den Zweck verfolge, jedem sein Teil absolut zu sichern, läßt man geschehen, was eben geschehen! Ich habe einen vernünftigen Mann sagen hören: „Nun ja, nun ist gesperrt ... nun haben wir doch mit Sicherheit etwas!“ Vermutlich auch genug oder mehr als genug für jeden, der nicht plötzlich in der Angst seine Ansprüche steigert und eine Art Magenerweiterung bekommt! Unsere Behörden müßten die sämtlichen Herren und Damen der Kriegswirtschaft verpflichten, regelrecht Propaganda der Waren zu machen. Das würde bestimmt mehr nützen als nachträgliche Maßnahmen zur Herausfindung der Schuldigen, denen man wohl gar nicht ernstlich zu Gemüte geführt, wie weit ihre Verpflichtung, dem öffentlichen Wohl zu dienen, gehe!

Schließlich ist noch von einer andern patriotischen Verpflichtung zu reden: Die Behörden müßten vor der Öffentlichkeit sozusagen amtlich jeden wichtigen Preisaufschlag begründen.